

POZNANSKI



EREBOS

 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe

**Bisher von Ursula Poznanski im Jugendbuchprogramm
des Loewe Verlags erschienen:**

Erebos

Saeculum

Die Verratenen

Die Verschworenen

Die Vernichteten

Layers

Elanus

Aquila

Thalamus

Erebos 2 (ab August 2019)

Ursula Poznanski

EREBOS

Thriller



Für Leon



978-3-7432-0531-4

1. Auflage 2019

© 2010 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Dieses Werk wurde vermittelt durch die AVA International GmbH

Autoren- und Verlagsagentur, München.

www.ava-international.de

Coverillustration und Umschlaggestaltung: Michael Ludwig Dietrich

Redaktion: Susanne Bertels

www.ursula-poznanski.de

www.loewe-verlag.de

Es beginnt immer nachts. Nachts füttere ich meine Pläne mit Dunkelheit. Wenn es etwas gibt, worüber ich im Übermaß verfüge, so ist es Dunkelheit. Sie ist der Boden, auf dem gedeihen wird, was ich wachsen lassen möchte.

Schon immer hätte ich, vor die Wahl gestellt, die Nacht dem Tag vorgezogen und den Keller dem Garten. Nur nach Sonnenuntergang wagen sich meine verkrüppelten Ideenwesen aus ihren Bunkern, um eisige Luft zu atmen. Sie warten darauf, dass ich ihren missgestalteten Körpern eine eigene groteske Schönheit verleihe. Ein Köder muss schön sein, damit die Beute den Haken erst bemerkt, wenn er tief im Fleisch sitzt. Meine Beute. Fast möchte ich sie umarmen, ohne sie zu kennen. In gewisser Weise werde ich das tun. Wir werden eins sein, in meinem Geist.

Ich muss die Dunkelheit nicht suchen, sie ist immer um mich, ich verströme sie wie meinen Atem. Wie die Ausdünstungen meines Körpers. Mittlerweile meidet man mich, das ist gut. Sie alle schleichen um mich herum, wispernd, unbehaglich, angstvoll. Sie denken, es ist der Gestank, der sie fernhält, doch ich weiß, es ist die Dunkelheit.



Schon zehn Minuten nach drei und noch keine Spur von Colin. Nick ließ den Basketball auf dem Asphalt aufschlagen, fing ihn einmal mit der rechten, dann mit der linken, dann wieder mit der rechten Hand auf. Ein kurzes, singendes Dröhnen bei jeder Bodenberührung. Er bemühte sich, den Rhythmus zu halten. Noch zwanzig Mal – wenn Colin dann nicht hier war, würde Nick allein zum Training gehen.

Fünf, sechs. Es sah Colin nicht ähnlich, ohne Erklärung wegzubleiben. Er wusste genau, wie schnell man aus Trainer Betthanys Team flog. Colins Handy war auch nicht an, er hatte garantiert wieder vergessen, den Akku zu laden. Zehn, elf. Aber dass er Basketball vergaß, seine Kumpels, sein Team? Achtzehn. Neunzehn. Zwanzig. Kein Colin. Nick seufzte und klemmte sich den Ball unter den Arm. Auch gut, dann würden die meisten Körbe heute mal auf sein eigenes Konto gehen.

Das Training war hammerhart und Nick nach zwei Stunden schweißgebadet. Mit schmerzenden Beinen humpelte er unter die Dusche, stellte sich in den heißen Wasserstrahl und schloss die Augen. Colin war nicht mehr aufgetaucht und Betthany war wie erwartet ausgeflippt. Seinen Ärger hatte er zur Gänze an Nick ausgelassen, als sei der schuld an Colins Fernbleiben.

Nick verteilte Shampoo auf seinem Kopf und wusch sein – in Trainer Betthanys Augen – viel zu langes Haar, das er anschließend mit einem ausgeleierten Gummiring zu einem Zopf zusammenband. Er war der Letzte, der die Sporthalle verließ, draußen wurde es bereits dunkel. Während er die Rolltreppe

zur U-Bahn hinunterfuhr, holte Nick sein Handy aus der Tasche und drückte die Kurzwahl, unter der er Colins Nummer gespeichert hatte. Nach dem zweiten Läuten sprang die Mailbox an und Nick legte auf, ohne eine Nachricht hinterlassen zu haben.

Mum lag auf der Couch, las eine ihrer Frisuren-Fachzeitschriften und sah gleichzeitig fern.

»Heute gibt's nur Hotdogs«, erklärte sie, kaum dass Nick die Tür hinter sich geschlossen hatte. »Ich bin total erledigt. Kannst du mir ein Aspirin aus der Küche bringen?«

Nick ließ seine Sporttasche in die Ecke fallen und warf eine Aspirin-plus-C-Tablette in ein Glas mit Wasser. *Hotdogs, toll.* Er war am Verhungern.

»Ist Dad nicht zu Hause?«

»Nein, der kommt später. Ein Kollege hat Geburtstag.«

Ohne viel Hoffnung scannte Nick den Kühlschrank auf etwas Erfreulicheres als Würstchen – die Pizzareste von gestern zum Beispiel –, wurde aber nicht fündig.

»Was sagst du zu der Sache mit Sam Lawrence?«, rief Mum aus dem Wohnzimmer. »Wahnsinn, oder?«

Sam Lawrence? Der Name kam ihm bekannt vor, aber er konnte kein Gesicht damit verbinden. Wenn er so müde war wie heute, gingen ihm die verschlüsselten Nachrichten seiner Mutter gehörig auf die Nerven. Er servierte ihr den gewünschten Anti-Kopfschmerz-Cocktail und überlegte, ob er nicht auch eine Tablette einwerfen sollte.

»Wart ihr dabei, als sie ihn geholt haben? Mrs Gillinger hat mir die Geschichte heute erzählt, während ich ihr Strähnchen gefärbt habe. Sie arbeitet in der gleichen Firma wie Sams Mutter.«

»Hilf mir auf die Sprünge: Sam Lawrence geht auf meine Schule?«

Mum beäugte ihn missbilligend. »Na sicher! Nur zwei Jahre unter dir. Wurde jetzt vom Unterricht suspendiert. Hast du die ganze Aufregung nicht mitbekommen?«

Nein, das hatte Nick nicht, aber seine Mutter setzte ihn gern und ausführlich ins Bild.

»Sie haben Waffen in seinem Spind gefunden! Waffen! Angeblich waren es eine Pistole und zwei Springmesser. Wo hat ein Fünfzehnjähriger eine Pistole her? Kannst du mir das verraten?«

»Nein«, sagte Nick wahrheitsgemäß. Ihm war der ganze Skandal, wie seine Mutter es nannte, entgangen. Er dachte an die Amokläufe an amerikanischen Schulen und schüttelte sich unwillkürlich. Gab es wirklich so kranke Typen bei ihnen? Es juckte ihn in den Fingern, Colin anzurufen, der wusste vielleicht mehr darüber, aber Colin hob ja nicht ab, der faule Sack. War vielleicht besser, denn wahrscheinlich übertrieb Mum wieder mal gehörig und dieser Sam Lawrence hatte bloß eine Wasserpistole und ein Taschenmesser dabeigeht.

»Es ist schon schlimm, was alles schiefgehen kann, während die Kinder groß werden«, sagte seine Mutter und sah ihn mit diesem Blick an, der *mein Schnuckelhase* sagte, *mein Kleiner*, *mein Baby*, *du würdest so etwas doch nicht tun?*

Es war dieser Ausdruck, der Nick immer wieder überlegen ließ, ob er vielleicht doch zu seinem Bruder ziehen sollte.

»Warst du krank gestern? Bethany hat vielleicht geflucht!«

»Nein. Alles okay.« Colins gerötete Augen fixierten die Wand des Schulkorridors neben Nicks Kopf.

»Sicher? Du siehst scheiße aus.«

»Sicher. Hab bloß nicht viel geschlafen letzte Nacht.«

Ganz kurz streifte Colins Blick Nicks Gesicht, um sich dann wieder beharrlich an die Wand zu heften. Nick unterdrückte ein Schnauben. Wenig Schlaf hatte Colin noch nie etwas ausgemacht.

»Warst du unterwegs?«

Colin schüttelte den Kopf, seine Rastalocken schlangen hin und her.

»Gut. Aber falls es dein Dad ist, der mal wieder –«

»Es ist nicht mein Dad, okay?« Colin drückte sich an Nick vorbei und ging ins Klassenzimmer – setzte sich aber nicht an seinen Platz, sondern schlenderte hinüber zu Dan und Alex, die am Fenster standen, total vertieft in ihr Gespräch.

Dan und Alex? Nick blinzelte ungläubig. Die beiden waren so uncool, dass Colin sie immer nur ›die Häkelschwester‹ nannte. Häkelschwester 1 (Dan) war deutlich zu kurz geraten und man hatte den Eindruck, er versuche das durch seinen besonders fetten Hintern wettzumachen, an dem er sich gern kratzte. Bei Häkelschwester 2 (Alex) wechselte, kaum dass man ihn ansprach, die Gesichtsfarbe in rekordverdächtiger Geschwindigkeit von Stubenhockerweiß zu Stoppschildrot. Jedes Mal.

Hatte Colin vor, sich bei den beiden als Häkelschwester Nummer 3 zu bewerben?

»Das kapiert ich nicht«, murmelte Nick.

»Selbstgespräche?« Hinter ihm war Jamie aufgetaucht, patschte ihm mit der Hand auf die Schulter und ließ seine zerfledderte Tasche quer durch den Klassenraum schlittern. Er grinste Nick an und zeigte dabei eine Reihe der schiefsten Zähne, die an der Schule zu finden waren.

»Selbstgespräche sind ein schlechtes Zeichen. Eines der

ersten Anzeichen für Schizophrenie. Hörst du auch schon Stimmen?»

»Quatsch.« Nick versetzte Jamie einen freundschaftlichen Rempler. »Aber Colin verbrüdert sich mit den Häkelschwestern.«

Er sah noch einmal hin und stutzte. Halt. Da war keine Verbrüderung im Gange, sondern eine Unterwerfung. Colin hatte einen noch nie da gewesenen flehenden Gesichtsausdruck aufgesetzt. Unwillkürlich ging Nick ein paar Schritte näher.

»... verstehe nicht, was dabei ist, wenn du mir ein paar Tipps gibst«, hörte er seinen Freund sagen.

»Das geht nicht. Stell dich nicht so an, du weißt es selbst«, sagte Dan und verschränkte die Arme vor seinem Hängebauch. Auf der Krawatte seiner Schuluniform klebte ein Dotterrest vom Frühstücksei.

»Hey, komm – nichts Großartiges. Und ich verpfeif dich auch nicht.«

Während Alex zweifelnd zu Dan blickte, stand diesem die Freude an der Situation deutlich ins Gesicht geschrieben.

»Vergiss es. Bist doch sonst so großkotzig. Sieh selbst zu, wie du da rauskommst.«

»Wenigstens –«

»Nein! Halt endlich die Klappe, Colin!«

Gleich. Gleich würde Colin Dan an den Schultern nehmen und ihn quer über den Gang segeln lassen. Gleich.

Doch Colin senkte nur den Kopf und betrachtete seine Schuhspitzen.

Da war etwas faul. Nick schlenderte Richtung Fenster und gesellte sich zu der Dreiergruppe dazu.

»Na, was läuft bei euch?«

»Brauchst du irgendwas?«, fragte Dan angriffslustig.

Nick sah zwischen ihm und den anderen beiden hin und her.

»Nicht von dir«, antwortete er. »Nur von Colin.«

»Bist du blind? Er unterhält sich gerade.«

Nun blieb Nick doch die Luft weg. Wie redete der mit ihm?

»Ach wirklich, Dan?«, sagte er langsam. »Worüber könnte er sich mit dir unterhalten? Über Häkelmuster?«

Colin warf ihm einen hastigen Blick aus seinen schwarzen Augen zu, sagte aber kein Wort. Wäre seine Haut nicht so dunkel gewesen, Nick hätte schwören können, dass er rot angelaufen war.

Das durfte doch nicht wahr sein! Hatte Colin Dreck am Stecken und Dan wusste davon? Erpresste er ihn?

»Colin«, sagte Nick laut, »Jamie und ich treffen uns nach der Schule mit ein paar Leuten am Camden Lock. Bist du dabei?«

Es dauerte lange, bis Colin antwortete.

»Weiß noch nicht«, sagte er, den Blick angestrengt aus dem Fenster gerichtet. »Rechnet besser nicht mit mir.«

Dan und Alex wechselten einen vielsagenden Blick, der Nicks Magengrube nervös kribbeln ließ.

»Worum geht es hier eigentlich?« Er nahm seinen Freund bei der Schulter. »Colin? Hey, was ist los?«

Es war Dan, der lächerliche Klops, der Nicks Hand von Colins Schulter nahm. »Nichts, das dich was angeht. Nichts, wovon du was verstehst.«

Um halb sechs war die Northern Line voll bis auf den letzten Stehplatz. Nick und Jamie, auf dem Weg ins Kino, standen eingequetscht zwischen müden, schwitzenden Menschen. Immerhin ragte Nick über die Massen hinaus und bekam unverbrauchte Luft, während Jamie rettungslos zwischen einem Anzugträger und einer großbusigen Matrone eingekeilt war.

»Und ich sage dir, da stimmt etwas nicht«, beharrte Nick. »Dan hat Colin behandelt wie seinen Laufburschen. Und mich wie ein Kleinkind. Das nächste Mal ...« Nick hielt inne. Was würde er das nächste Mal tun? Dan eins auf die Nase hauen? »Das nächste Mal zeige ich ihm, wo es langgeht«, beendete er seinen Satz.

Jamie zuckte mit einer Schulter, für mehr Bewegung war kein Platz. »Ich glaube, du redest dir da was ein«, sagte er gleichmütig. »Vielleicht hofft Colin, dass Dan ihm in Spanisch hilft. Er gibt vielen Leuten Nachhilfe.«

»Nein. Darum ging es ganz sicher nicht. Du hättest sie hören sollen!«

»Dann heckt er vielleicht etwas aus.« Jamies Grinsen dehnte sich weiter, bis an die Backenzähne. »Er verarscht die beiden, verstehst du? So wie damals, als er Alex eingeredet hat, dass Michelle auf ihn steht. Das war Spaß für Wochen!«

Wider Willen musste Nick lachen. Colin war so überzeugend gewesen, dass Alex die schüchterne Michelle regelrecht verfolgt hatte. Natürlich flog die Sache auf und Alex gelang für ein paar Tage lang der Farbwechsel nicht mehr. Er blieb durchgehend knallrot.

»Das ist zwei Jahre her, da waren wir gerade mal vierzehn«, sagte Nick. »Und es war kindischer Schwachsinn.«

Die Waggontüren glitten auf, ein paar Leute stiegen aus, ungleich mehr drängten herein. Eine junge Frau mit hohen Absätzen trat Nick mit ihrem vollen Gewicht auf den Fuß und der Schmerz vertrieb für die nächsten Minuten jeden Gedanken an Colins seltsames Verhalten.

Erst später, als sie im dunklen Kinosaal saßen und Werbespots über die riesige Leinwand liefen, hatte Nick wieder das Bild von Colin an der Seite der beiden Freaks vor Augen. Alex' eifrig

leuchtender Blick, Dans überlegenes Grinsen. Colins Verlegenheit.

Da ging es nicht um Nachhilfe, nie im Leben.

Das ganze Wochenende über war von Colin nichts zu sehen und zu hören und auch am Montag sprach er mit Nick nur das Nötigste, immer schien er auf dem Sprung zu sein. In einer der Pausen beobachtete Nick ihn dabei, wie er Jerome etwas zusteckte. Etwas Dünnes aus spiegelndem Plastik. Jerome sah milde interessiert aus, während Colin auf ihn einredete, dabei hektisch gestikuliert und sich dann wieder davonmachte.

»He, Jerome.« Nick ging auf ihn zu, betont gut gelaunt. »Sag mal, was hat Colin dir gerade gegeben?«

Schulterzucken. »Nichts Besonderes.«

»Zeig doch mal her.«

Einen Moment lang sah es aus, als wolle Jerome in seine Jackentasche greifen, bevor er sich eines Besseren besann.

»Wieso interessiert dich das?«

»Nur so. Reine Neugierde.«

»Ist nichts Wichtiges. Und überhaupt, frag doch Colin.« Damit drehte Jerome sich um und gesellte sich zu ein paar Leuten, die eben die aktuellen Fußballergebnisse diskutierten.

Nick holte seine Englischbücher aus dem Spind und schlenderte in die Klasse, wo sein Blick wie immer zuerst an Emily hängen blieb. Sie zeichnete, konzentriert und mit gesenktem Kopf. Ihr dunkles Haar hing bis aufs Papier hinunter.

Er riss sich von dem Anblick los und steuerte auf Colins Pult zu – doch dort thronte Häkelschwester Alex. Er und Colin steckten die Köpfe zusammen und flüsterten.

»Du kannst mich mal«, murmelte Nick düster.

Am nächsten Tag kam Colin nicht zur Schule.

»Da kann alles Mögliche im Busch sein. Hey, normalerweise bin doch ich der Misstrauische von uns beiden!« Jamie knallte wie zur Bekräftigung die Tür seines Spinds zu. »Hast du dir schon überlegt, ob Colin vielleicht verknallt ist? Da fangen die meisten an zu spinnen.« Jamie verdrehte die Augen. »In Gloria zum Beispiel, wer weiß? Oder in Brynne. Nein, die schmachtet ja bloß nach dir, Nick, alter Frauenheld.«

Nick hörte nur mit halbem Ohr hin, denn ein Stück den Gang entlang, vor den Toiletten, standen zwei Jungs aus der Siebten. Dennis und ... einer, dessen Name Nick partout nicht einfiel. Jedenfalls redete Dennis hektisch auf den anderen ein, wobei er ihm etwas unter die Nase hielt: ein schmales, quadratisches Päckchen. Der Anblick kam Nick sehr bekannt vor. Der andere grinste und ließ das Ding betont unauffällig in seiner Tasche verschwinden.

»Vielleicht ist Colin auch in die süße Emily Carver verschossen«, mutmaßte Jamie munter weiter. »An der beißt er sich die Zähne aus, da wäre seine Laune kein Wunder. Oder aber in unser aller Liebling: Helen!« Jamie klappte dem fülligen Mädchen, das sich eben an ihm vorbei in die Klasse zwängen wollte, kräftig aufs Hinterteil.

Helen fuhr herum und versetzte ihm einen Stoß, der ihn über den halben Korridor beförderte. »Finger weg, Arschloch«, zischte sie.

Nach der ersten Schrecksekunde hatte Jamie sich schnell wieder im Griff. »Aber ja. Obwohl es mir bei deinem Anblick echt schwerfällt. Ich stehe wie verrückt auf Pickel und Fettschwarten!«

»Lass sie in Ruhe«, sagte Nick. Jamie sah verblüfft aus.

»Was ist denn mit dir los? Bist du seit Neuestem bei Greenpeace? Rettet die Walrosse und so?«

Nick antwortete nicht. Jamies Witze auf Helens Kosten hinterließen bei ihm immer das Gefühl, jemand schösse mit Feuerwerkskörpern auf Benzinkanister.

Im Fernsehen liefen die Simpsons. Nick saß in seiner Jogginghose auf der Couch und löffelte lauwarmer Ravioli aus der Dose. Mum war noch nicht da. Sie musste es eilig gehabt und wieder mal schlampig gepackt haben, denn die Hälfte ihrer »Werkzeugkiste« lag verstreut auf dem Wohnzimmerboden. Nick war beim Reinkommen auf einen Lockenwickler getreten und hätte sich fast der Länge nach hingelegt. Chaos-Mum.

Dad schnarchte im Schlafzimmer und hatte das »Bitte nicht stören – schlafe auf Vorrat«-Schild an die Tür gehängt.

Die Raviolidose war leer und Homer fuhr eben sein Auto gegen einen Baum. Nick gähnte. Die Folge kannte er schon, außerdem musste er sowieso gleich zum Basketballtraining. Ohne große Begeisterung packte er seine Sachen zusammen. Vielleicht tauchte wenigstens Colin heute auf, nachdem er schon das letzte Training verpasst hatte. Nick versuchte dreimal, ihn anzurufen doch es meldete sich nur die Mailbox und die hörte Colin bekanntermaßen nur alle Schaltjahre ab.

»Wer das Spiel nicht ernst nimmt, hat in der Mannschaft nichts zu suchen!« Betthanys Gebrüll füllte mühelos die Sporthalle. Die Mitglieder des deutlich dezimierten Teams starrten betreten auf ihre Schuhe. Betthany schrie die Falschen an, immerhin waren sie zum Training erschienen. Aber sie waren acht statt siebzehn. Mit acht Spielern konnte man keine zwei Mannschaften bilden. Colin war natürlich nicht gekommen, aber auch Jerome fehlte. Merkwürdig.

»Was ist los mit diesen Versagern? Sind die alle krank?

Grassiert in der Gegend gerade die akute Hirnerweichung?« Bald würde Bethany heiser sein, hoffte Nick.

»Wenn der jetzt immer so mies drauf ist, bleibe ich das nächste Mal auch zu Hause«, murmelte er und durfte zur Belohnung fünfundzwanzig Liegestütze machen.

Auf dem Weg nach Hause rief Nick noch zweimal bei Colin an, ohne Erfolg. Verdammt.

Warum war er eigentlich so unruhig? Nur weil Colin sich bescheuert benahm? Nein, befand er nach kurzem Nachdenken. Bescheuert wäre okay gewesen. Aber wie es aussah, hatte Colin Nick von einem Tag auf den anderen völlig aus seinem Leben gestrichen. Da musste er ihm zumindest erklären, warum.

Zu Hause angelangt, lief er in sein Zimmer und warf sich in den wackeligen Drehstuhl vor dem Schreibtisch. Er fuhr den Computer hoch und öffnete sein Mailprogramm.

Von: Nick Dunmore <nick1803@aon.co.uk>

An: Colin Harris <colin.harris@hotmail.com>

Betreff: Alles okay bei dir?

He, Alter! Bist du krank oder was stimmt nicht? Hab ich dich beleidigt oder so? Wenn ja, war es keine Absicht.

Und sag mal, was ist das zwischen dir und Dan? Der Typ ist echt seltsam, da waren wir uns doch einig ...

Bist du morgen wieder in der Schule? Wenn es Probleme gibt, lass uns darüber reden.

CU

Nick

Er klickte auf *senden*, dann öffnete er seinen Browser und ging in den Chat des Basketballvereins. Aber niemand war da, also surfte er hinüber zu *deviantart*. Zu Emily. Er sah nach, ob sie

einen neuen Manga oder ein Gedicht auf die Website gestellt hatte. Sie war unglaublich begabt.

Heute fand er zwei neue Skizzen, die er auf seiner Festplatte speicherte, und einen kurzen Blogbeitrag. Vor dem Lesen zögerte er. Er musste jedes Mal eine unsichtbare Schranke überwinden, denn er wusste, das hier war nicht für ihn bestimmt. Emily hatte sich bemüht, anonym zu bleiben, aber sie hatte geschwätzige Freundinnen.

Er schüttelte den Gedanken ab. Hier, auf dieser Seite, war er ihr nah. Als ob er sie im Dunkeln berühren würde.

In ihrem Blog schrieb Emily, dass ihr Kopf sich leer anfühle. Sie wünschte sich hinaus aufs Land, weg von diesem riesigen Moloch London. Nick empfand ihre Worte wie Stiche. Es war undenkbar, dass Emily seine Stadt und sein Leben verließ. Er las den Eintrag dreimal, bevor er die Seite zuklickte.

Noch mal E-Mails checken. Kein Wort von Colin. Auch kein neuer Tweet, seit Tagen schon nicht. Nick seufzte, knallte die Maus etwas härter als nötig auf den Schreibtisch und fuhr seine Kiste runter.

Chemie war eine Strafe des Schicksals. Mit wachsender Verzweiflung hing Nick über seinem Buch und versuchte, die Aufgabe zu kapiern, die Mrs Ganter ihnen für diese Stunde aufs Auge gedrückt hatte. Wenn wenigstens ein C am Ende des Jahres genügt hätte. Aber unter einem B ging gar nichts und eigentlich musste es ein A werden. Medizin-Unis nahmen keine Chemienieten auf.

Er blickte hoch. Vor ihm saß Emily, ihr dunkler Zopf fiel ihr über den Rücken. Keiner dieser schmalen Elfenrücken, sondern einer, dem man das Schwimmtraining ansah. Ebenso wie ihren Beinen, die lang waren und sehnig und ... Er schüttelte den

Kopf, wie um seine Gedanken an den richtigen Platz zurückzuzwingen. Verdammt. Wie viel Mol waren noch mal 19 Gramm CH_4 ?

Viel zu schnell läutete es zum Ende der Stunde. Als einer der Letzten gab Nick sein Blatt ab, überzeugt davon, dass Mrs Ganter nicht erfreut sein würde. Emily war schon gegangen; Nick hielt automatisch nach ihr Ausschau und entdeckte sie tatsächlich nur wenige Meter den Gang entlang. Sie redete mit Rashid, dessen enorme Nase einen schnabelartigen Schatten an die Wand warf. Nick schlenderte ein paar Schritte näher, tat so, als würde er etwas in seiner Mappe suchen.

»Du darfst es keinem sagen, verstehst du?« Rashid hielt Emily etwas entgegen, ein flaches Päckchen, in Zeitungspapier eingeschlagen. Quadratisch, schon wieder. »Das ist wichtig. Du wirst staunen, es ist einfach der Hammer.«

Die Skepsis in Emilys Gesicht sprach Bände. »Ich habe keine Zeit für solche Spinnereien.«

Nick blieb ein Stück abseits stehen und studierte angestrengt die Anschlagtafel des Schachklubs.

»Keine Zeit, so ein Quatsch! Probier es! Hier.«

Ein Seitenblick verriet Nick, dass Rashid Emily sein Zeitungspäckchen entgegenhielt, doch sie nahm es nicht. Sie machte einen Schritt zurück, schüttelte den Kopf und ging. »Schenk es jemand anderem«, rief sie Rashid über die Schulter hinweg zu.

Ja, schenk es mir, dachte Nick. Was war nur los? Wieso sprach keiner über diese Päckchen, die die Runde machten? Und wieso, zum Teufel, hatte er noch keins davon? Er war doch sonst immer auf dem Laufenden!

Nick beobachtete Rashid, der sein Päckchen in der Jackentasche verstaut hatte und den Gang entlangschlurfte. Nun

steuerte er auf Brynne zu, die sich eben von einer Freundin verabschiedete, er sprach sie an, er zog das Päckchen aus der Tasche –

»Wohin starrst du denn so verträumt?« Eine Hand patschte kräftig auf Nicks Schulter. Jamie. »Wie war die grauenvolle Chemiestunde?«

»Grauensvoll«, murmelte Nick. »Was dachtest du?«

»Ich wollte es nur aus erster Hand hören.«

Ein paar Leute waren mitten im Korridor stehen geblieben und versperrten die Sicht auf Brynne und Rashid; Nick ging näher, doch da war die Transaktion auch schon gelaufen. Rashid machte sich in seinem typischen schleppenden Gang davon und auch Brynne verschwand um die nächste Ecke.

»Mist«, fluchte Nick.

»Was ist denn los?«

»Ach, irgendetwas ist im Busch. Letztens hat Colin Jerome etwas zugesteckt und sie haben unheimlich geheimnisvoll getan. Eben hat Rashid es bei Emily versucht, die hat ihn abblitzen lassen, also hat er Brynne angequatscht.« Er fuhr sich mit der Hand über das zurückgebundene Haar. »Den Rest hab ich verpasst. Ich wüsste zu gern, worum es da geht.«

»CDs«, sagte Jamie nüchtern. »Irgendwelche Raubkopien, schätze ich. Ich hab heute schon zweimal gesehen, wie jemand einen anderen in die Ecke gezerrt und ihm eine CD aufgeschwatzt hat. Ist doch egal, oder?«

CDs. Das würde auch zu dem Format von Rashids Päckchen passen. Eine Raubkopie, die von Hand zu Hand ging, vielleicht Musik, die auf dem Index stand. Dann wäre es kein Wunder, dass Emily nichts davon hatte wissen wollen. Ja, das war möglich. Der Gedanke besänftigte Nicks Neugier ein wenig, allerdings ... wenn es nur eine CD war, warum hörte man

nichts darüber? Das letzte Mal, als ein verbotener Film die Runde gemacht hatte, war er Tagesgespräch gewesen. Wer ihn schon gesehen hatte, erging sich in ausschweifenden Schilderungen, während die anderen neiderfüllt lauschten.

Aber jetzt? Als würde Stille Post gespielt, als würde eine geheime Parole die Runde machen. Die Eingeweihten schwiegen, flüsterten, sonderten sich ab.

Nachdenklich schlug Nick den Weg zur Englischklasse ein. Die folgende Stunde war ziemlich langweilig, er hing seinen Gedanken nach und so merkte er erst nach zwanzig Minuten, dass nicht nur Colin, sondern auch Jerome heute fehlte.

Warmes Herbstlicht fiel auf Nicks Schreibtisch und färbte das Chaos aus Büchern, Heften und zerknitterten Arbeitsblättern golden. Das Englischessay, über dem Nick seit einer halben Stunde brütete, war gerade mal drei Sätze lang, dafür war der Seitenrand übersät mit Kringeln, Blitzen und Wellenlinien. Mist, er konnte sich einfach nicht konzentrieren, ständig gerieten seine Gedanken auf Abwege.

In der Küche hörte er Mum rumoren und den Radiosender wechseln. Whitney Houston sang *I will always love you* – womit hatte er das eigentlich verdient?

Er pfefferte seinen Stift auf den Schreibtisch, sprang auf und knallte die Tür zu. So ging es nicht weiter, er bekam einfach diese CDs nicht aus dem Kopf. Wieso hatte er noch keine davon? Und wieso erzählte ihm niemand etwas darüber? Wieder einmal versuchte er, Colin anzurufen, doch der hob – Überraschung! – nicht ab. Nick hinterließ ihm ein paar grobe Worte auf der Mailbox, scrollte weiter bis zu Jeromes Nummer und drückte auf *wählen*. Das Freizeichen ertönte einmal, zweimal, dreimal – dann wurde die Verbindung weggedrückt.

Verdammt noch mal. Nick atmete tief durch. Das war doch lächerlich. Er setzte zu einer schwungvollen Bewegung an, mit der er sein Handy in den Rucksack schleudern wollte, hielt aber plötzlich inne. Eine Idee kitzelte ihn mit federleichten Flügeln. Er hatte auch Emilys Nummer hier gespeichert.

Bevor ihm zu viele Gründe einfallen konnten, warum er es besser nicht tun sollte, hatte er schon gewählt. Wieder drang das Freizeichen an sein Ohr, einmal, zweimal –

»Hallo?«

»Emily? Äh, ich bin's, Nick. Ich wollte dich nur etwas fragen ... Es geht um heute ... in der Schule ...« Er kniff die Augen zusammen, atmete durch.

»Wegen der Chemiarbeit?«

»Nein. Ääh ... ich habe zufällig gesehen, dass Rashid dir etwas geben wollte. Kannst du mir sagen, was das war?«

Es dauerte einige Sekunden, bis Emily antwortete. »Wieso?«

»Na ja, es ist, weil ... Ein paar Leute benehmen sich komisch in letzter Zeit. Es fehlen auch sehr viele in der Schule, ist dir das schon aufgefallen?« Na also, endlich bekam er ganze Sätze heraus. »Und ich glaube, es hat etwas mit diesen Dingen zu tun, die die Runde machen. Darum ... Du verstehst schon. Ich würde gern wissen, worum es da geht.«

»Weiß ich selbst nicht.«

»Hat Rashid dir nichts darüber gesagt?«

»Nein, er hat mich ausgefragt, wollte Dinge über meine Familie wissen, die ihn überhaupt nichts angehen. Ob sie mir viele Freiheiten lassen und so.« Sie lachte kurz und freudlos auf. »Und ob ich einen eigenen Computer habe.«

»Aha.« Nick mühte sich vergeblich, aus diesen Informationen schlau zu werden. »Hat er gesagt, wozu du den Computer brauchen würdest?«

»Nein. Er sagte nur, dass er mir etwas ganz Einmaliges geben würde, besser als alles, was mir bisher untergekommen ist, und dass ich es mir *allein* ansehen soll.« Emilys Tonfall war deutlich zu entnehmen, was sie von der Sache hielt. »Er war ziemlich hektisch und aufdringlich. Aber das hast du ja gesehen.«

Der letzte Satz klang schnippisch. Nick fühlte, wie er errötete. »Hab ich«, sagte er. Eine Pause trat ein.

»Was denkst du, was es ist?«, fragte Emily schließlich.

»Keine Ahnung. Ich werde Colin fragen, wenn er wieder in der Schule ist. Oder ... Ich meine, vielleicht hast du eine bessere Idee.« Es blieb still in der Leitung.

»Nein«, sagte Emily dann. »Ehrlich gesagt, ich habe mir darüber noch nicht so viele Gedanken gemacht.«

Vor seinem nächsten Satz holte Nick tief Luft. »Möchtest du es wissen, falls ich etwas herausfinde? Nur, wenn es interessant ist, natürlich.«

»Ja, sicher«, sagte Emily. »Klar. Nur jetzt muss ich aufhören, ich hab noch zu tun.«

Nach dem Gespräch war der Tag für Nick gerettet. Colin konnte ihn mal kreuzweise. Er hatte einen Draht zu Emily gefunden. Und er hatte einen Vorwand, um sich noch mal bei ihr zu melden. Sobald er mehr wusste.

Colin war wieder da. Als wäre nichts gewesen, lehnte er an seinem Spind, grinste Nick ins Gesicht und warf seine Dreadlocks über die Schultern. »Ich hatte die Halsentzündung meines Lebens«, sagte er und deutete auf seinen Schal. »Da war auch nichts mit Telefonieren. Totale Heiserkeit.«

Nick suchte nach der Lüge in Colins Gesicht, doch er wurde nicht fündig. »Bethany ist ausgeflippt wie noch nie«, sagte er. »Warum hast du dich nicht krankgemeldet?«

»Och. Mir ging's echt dreckig. Der Alte soll sich nicht so haben.«

Nick wählte seine nächsten Worte mit Vorsicht. »Muss echt ansteckend sein, deine Krankheit. Vorgestern waren wir nur acht Leute. Ein absoluter Minusrekord.«

Wenn Colin erstaunt war, zeigte er es nicht. »Kann doch vorkommen.«

»Jerome hat auch gefehlt.«

Es war nur ein winziges Zucken seiner Augenlider, das Colins plötzlich gewecktes Interesse verriet. Sofort hakte Nick nach. »Apropos Jerome: Sag mal – was war das, was du ihm letztens gegeben hast?«

Die Antwort kam wie aus der Pistole geschossen. »Das neue Album von Linkin Park. Sorry, ich weiß, dir soll ich es auch kopieren, kriegst es bis morgen, okay?« Damit knallte er seine Spindtür zu, klemmte sich die Mathebücher unter den Arm und sah Nick auffordernd an. »Na? Können wir?«

Mit einem Ruck schüttelte Nick die Starre ab, in die Colins Erklärung ihn versetzt hatte. Linkin Park! Bildete er sich all den Verschwörungskram nur ein? Was, wenn seine Fantasie ihm einen Streich spielte und eine Grippewelle die Ursache für die fehlenden Schüler war? So viele waren es bei näherer Betrachtung eigentlich gar nicht. Nick zählte schnell durch, als er kurz vor dem Läuten die Klasse betrat. Häkelschwester 2 fehlte, außerdem Jerome, Helen und der stille Greg. Die anderen lümmelten mehr oder minder verschlafen in den Bänken herum.

Okay, dachte Nick. Dann habe ich mir das eben alles eingebildet. Kein großes Geheimnis – nur Linkin Park. Er grinste über sich selbst und drehte sich zu Colin, um ihm Betthanys gestrigen Wutanfall zu schildern. Doch Colin beach-

tete ihn nicht, er sah konzentriert zu Dan hinüber, der an seinem Stammplatz beim Fenster stand. Dan hielt, halb von seinem Bauch verdeckt, vier Finger hoch. Colin hob anerkennend die Augenbrauen und streckte drei Finger aus.

Nicks Blick schoss zwischen den beiden hin und her, doch bevor sich eine Möglichkeit ergab, Colin zu fragen, was hinter diesen Fingerzeichen steckte, betrat Mr Fornary die Klasse. Er schlug ihnen eine Stunde lang derart heftige mathematische Probleme um die Ohren, dass Nick am Ende keine Zeit mehr hatte, an so simple Dinge wie drei oder vier ausgestreckte Finger zu denken.



Auf dem Küchentisch lagen Geld und ein Einkaufszettel von sagenhafter Länge. Mum hatte Dauerwellen-Großeinsatz. Als hätte der Herbst in Londons Frauen ein Bedürfnis nach frisch gelocktem Haar geweckt. Mit gerunzelter Stirn studierte Nick die Liste. Tiefkühlpizza ohne Ende, außerdem Lasagne, Fischstäbchen und Fertignudelgerichte. Das sah nicht so aus, als hätte Mum für die nächste Zeit geplant, selbst zu kochen. Er seufzte, griff sich drei von den großen Einkaufstaschen und machte sich auf den Weg zum Supermarkt. Dabei fielen ihm Dans Handzeichen wieder ein und Colins stumme Antwort darauf. Sah er Gespenster? Dieser Meinung war nämlich Jamie. »Dir ist langweilig, Großer«, hatte er festgestellt. »Du brauchst ein Hobby oder eine Freundin. Soll ich dir ein Date mit Emily klarmachen?«

Nick schnappte sich einen Einkaufswagen und schüttelte alle Gedanken an die Schule ab. Jamie hatte recht, es war besser, sich um reale Probleme zu kümmern. Zum Beispiel um die Frage, wie um alles in der Welt er die von Mum notierten zwanzig Flaschen Wasser heimschleppen sollte.

Als er am nächsten Tag die Schule betrat, sirrte die Luft vor Aufregung. In der Eingangshalle waren viel mehr Schüler versammelt als sonst, meist standen sie in kleinen Grüppchen. Sie flüsterten, raunten, ihre Gespräche verschmolzen zu einem Klangteppich, aus dem Nick keine einzelnen Worte heraus hören konnte. Die allgemeine Aufmerksamkeit galt zwei Poli-

zisten, die zielstrebig auf den Korridor zgingen, der zur Direktion führte.

In einer Ecke, nicht weit von der Treppe entfernt, entdeckte Nick Jamie, in eine intensive Unterhaltung mit Häkelschwester Alex, Rashid und einem Jungen verwickelt, dessen Name Nick nicht gleich einfiel. Doch, Adrian hieß er, war dreizehn und hing normalerweise nicht mit älteren Schülern herum. Aber Nick erkannte ihn, weil seine Familiengeschichte die Runde gemacht hatte, als er vor zwei Jahren an die Schule gekommen war: Angeblich hatte sich Adrians Vater erhängt.

»Hey!« Mit einer weit ausholenden Geste winkte Jamie Nick heran. »Heute geht's rund!«

»Was machen die Bullen in der Schule?«

Jamie bleckte die Zähne. »Es gibt Verbrecher hier. Halunken. Diebsgesindel. Neun Computer sind geklaut worden, nagelneue Notebooks, alles Anschaffungen für den EDV-Unterricht. Sie checken jetzt den Computerraum auf Spuren.«

Adrian nickte. »Dabei war er verschlossen«, warf er schüchtern ein. »Das hat Mr Garth den Polizisten erzählt, ich hab es genau gehö—«

»Halt die Klappe, Kleiner«, dröhnte Alex. Seine Pickel leuchteten – wahrscheinlich vor Aufregung, mutmaßte Nick.

Er hatte plötzlich das Bedürfnis, diesem Idioten eine reinzuhauen. Um ihn nicht mehr ansehen zu müssen, wandte er sich Adrian zu. »Ist die Tür aufgebrochen worden?«

»Nein, das ist es ja«, sagte der eifrig. »Sie wurde *aufgeschlossen*. Jemand muss den Schlüssel geklaut haben, aber Mr Garth sagt, das ist unmöglich, alle drei sind an ihrem Platz, einen davon trägt er sogar mit sich herum—«

»Nick?« Eine leise Stimme unterbrach Adrians Redeschwall, eine Hand mit durchsichtig lackierten Fingernägeln legte sich

leicht auf Nicks Schulter. Emily, dachte Nick einen winzigen Moment lang, korrigierte sich jedoch sofort. Emily trug nicht drei Ringe an jedem Finger und sie roch nicht so ... orientalisches.

Er drehte den Kopf und blickte in Brynnes hellblaue Augen. Wie Wasserpfützen.

»Nickylein, kannst du ... Ich meine, könnten wir – nur ganz kurz, ohne Zuhörer ...«

Alex feixte und leckte sich mit der Zunge über die Lippen, was Nick innerlich die Fäuste ballen ließ.

»Okay«, sagte er zu Brynne. »Aber nur ein paar Minuten.«

Sein genervter Tonfall störte sie offenbar nicht, und wenn doch, ließ sie es sich nicht anmerken. Sie war hübsch, ohne Zweifel, aber vor allem war sie geschwätzig und, wie er fand, strohdumm. Nun stöckelte sie hüftschwingend vor ihm her und lotste ihn zu der Treppe, die hinunter zu den Turnsälen führte. Hier war es um diese Uhrzeit noch menschenleer.

»Also, Nick«, flüsterte sie. »Ich möchte dir gern etwas geben. Es ist wahnsinnig cool, ehrlich.« Sie griff in ihre Umhängetasche, hielt inne, zog die Hand wieder heraus.

Nick starrte auf die Tasche. Ihm dämmerte, worum es gehen würde, und beinahe hätte er Brynne angelächelt.

»Aber vorher muss ich dich noch etwas fragen.« Sie strich sich betont langsam eine Haarsträhne aus der Stirn.

Wenn du dir einen Gefallen tun willst, frag mich nicht, wie ich dich finde.

»Leg los.«

»Hast du einen Computer? Einen eigenen, das ist wichtig. In deinem Zimmer.«

Das war es, endlich! »Ja, habe ich.«

Sie nickte zufrieden.

»Äh, und stöbern deine Eltern oft in deinen Sachen herum?«

»Meine Eltern sind keine Freaks.«

»Oh. Gut.« Sie überlegte, die Stirn angestrengt in Falten gelegt. »Warte, da war noch etwas. Genau.« Sie kam einen weiteren Schritt näher, hob ihm ihr Gesicht entgegen. Ihr Kaugummiatem und das Harems-Parfum bildeten eine bizarre Mischung. »Du darfst es niemandem zeigen. Sonst funktioniert es nicht. Du musst es gleich einstecken und sag keinem, dass ich es dir gegeben habe. Versprochen?«

Das war ja albern. Er verzog das Gesicht. »Wieso?«

»Das sind die Regeln«, sagte Brynne eindringlich. »Wenn du es nicht versprichst, kann ich es dir nicht geben.«

Nick seufzte laut und demonstrativ gereizt. »Meinetwegen. Versprochen.«

»Aber denk dran, ja? Sonst kriege ich Probleme.« Sie streckte ihm die Hand hin, er ergriff sie. Fühlte, wie heiß sie war. Heiß und ein wenig feucht.

»Gut«, wisperte Brynne. »Ich verlasse mich auf dich.« Sie warf ihm einen Blick zu, der, wie Nick befürchtete, verführerisch sein sollte, dann zog sie eine schmale, quadratische Kunststoffhülle aus der Tasche und drückte sie ihm in die Hand.

»Viel Spaß«, hauchte sie und ging.

Er sah ihr nicht nach. Seine ganze Aufmerksamkeit galt dem Gegenstand in seiner Hand, einem DVD-Rohling mit unbeschrifteter Hülle. Nick klappte sie auf, voller Neugier.

Von wegen Linkin Park.

Es war dämmrig hier unten und er drehte die DVD ins Licht, um besser erkennen zu können, was in Brynnes verspielter Handschrift darauf geschrieben stand.

Es war nur ein einziges Wort, das Nick gänzlich unbekannt war: Erebos.

Den restlichen Tag zog Jamie ihn mit Brynne auf – das war

typisch Jamie und nicht schlimm. Schlimmer war der Kampf gegen die Versuchung, die DVD aus seiner Jackentasche zu ziehen und sie seinem Freund zu zeigen. Doch jedes Mal entschied er sich dagegen. Erst würde er sich alleine ansehen, was das war und weswegen alle so mysteriös taten. Aber keinesfalls würde er sich dieser Geheimniskrämerei anschließen, die ihm selbst so auf die Nerven gegangen war.

Der Schultag zog sich quälend in die Länge. Nick schaffte es kaum, sich zu konzentrieren, seine Aufmerksamkeit kehrte immer wieder zu dem unscheinbaren Gegenstand in seiner Jacke zurück. Er konnte ihn durch drei Schichten Stoff spüren. Sein Gewicht. Seine Kanten.

»Ist dir schlecht?«, fragte ihn Jamie, kurz bevor es zur letzten Stunde läutete.

»Nein, wieso?«

»Weil du so ein merkwürdiges Gesicht machst.«

»Ich denke nur nach.«

Um Jamies Mundwinkel zuckte es spöttisch. »Lass mich raten. Über Brynne? Hast du mit ihr ein Date vereinbart?«

Nie würde Nick begreifen, wie Jamie glauben konnte, dass er auf jemanden wie Brynne stand. Doch heute fehlte ihm die Lust auf Widerspruch.

»Und wenn?«, gab er zurück und ignorierte Jamies Ich-wusste-es-doch-Gesichtsausdruck.

»Dann erfahre ich hoffentlich morgen Details.«

»Ja. Das heißt, ich weiß nicht. Vielleicht.«



Die Wohnung war leer und eiskalt, als Nick heimkam. Mum musste wieder in Eile gewesen sein und vergessen haben, die Fenster zu schließen. Er ließ seine Jacke an, machte alle Luken dicht und drehte den Heizkörper in seinem Zimmer so weit auf wie möglich. Dann erst fischte er das Cover aus der Tasche und öffnete es: Erebos.

Nick zog eine Grimasse. Erebos klang ähnlich wie Eros. Vielleicht war es ein Verkupplungsprogramm? Das würde zu Brynne passen und das konnte sie sich gleich wieder abschminken.

Er startete den Computer und holte sich, während das Gerät hochfuhr, aus dem Wohnzimmer eine Wolldecke, die er sich um die Schultern legte.

Mindestens vier störungsfreie Stunden lagen vor ihm. Mehr aus Gewohnheit, aber auch um die Spannung noch ein wenig zu erhöhen, rief er erst seine Mails ab (dreimal Werbung, viermal Spam und eine verbitterte Nachricht von Betthany, der allen, die noch einmal das Training schwänzten, furchtbare Konsequenzen androhte).

In dem Moment, als er seine Facebook-Seite öffnen wollte, meldete sich Finn per Messenger.

»Hallo, Bruderherz! Alles in Ordnung?«

Nick lächelte unwillkürlich.

»Ja, alles bestens.«

»Wie geht's Mum?«

»Sie hat viel zu tun, aber sie ist okay. Wie steht's bei dir?«

»Dito. Die Geschäfte laufen wie geölt.«

»Cool.« Nick verkniff es sich, genauer nachzufragen.

»Nicky, hör mal. Das Shirt, das ich dir versprochen habe ... Du weißt, welches, oder?«

Und ob Nick das wusste. Ein Shirt von Hell Froze Over, der besten Band der Welt, wenn man Finn fragte.

»Was ist damit?«

»Ich krieg es nicht in deiner Größe. Nicht in den nächsten vier Wochen. Du bist einfach zu lang, Brüderchen. Die im Fanshop haben es bestellt, aber es wird dauern. Ist das okay?«

Im ersten Augenblick wusste Nick nicht, wieso er so enttäuscht war. Wahrscheinlich, weil es in seinem Kopf ein Bild gab von ihm und Finn beim Konzert in zwei Wochen, beide im HFO-Shirt mit dem eisblauen Teufelskopf auf der Brust, wie sie gemeinsam *Down the Line* grölten.

»Nicht so schlimm«, tippte Nick.

»Ich bleib dran, versprochen. Kommst du mal wieder bei mir vorbei?«

»Sicher.«

»Du fehlst mir, kleiner Bruder, weißt du das?«

»Du mir auch.« *Und wie*. Aber das würde er Finn nicht auf die Nase binden, sonst bekam der wieder ein schlechtes Gewissen.

Nach dem Chat mit seinem Bruder sah Nick noch bei Emilys Zeichnungen auf *deviantart* vorbei, doch dort hatte sich seit gestern nichts Neues getan. Logisch, dachte er ein wenig beschämt und ging wieder offline.

Seine innere Stimme riet ihm, besser noch sein Englischessay zu schreiben, bevor er sich Erebos widmete. Sie hatte keine Chance, Nicks Neugier war zu groß. Er klappte die Hülle auf, verzog beim Anblick von Brynnes Handschrift das Gesicht und

schob die DVD ins Laufwerk. Es dauerte einige Sekunden, bis sich ein Fenster öffnete.

Kein Film, keine Musik. Ein Spiel.

Das Installationsfenster zeigte ein düsteres Bild. Im Hintergrund sah man einen zerfallenden Turm inmitten einer verbrannten Landschaft. Vor dem Turm steckte ein Schwert in der nackten Erde, an dessen Griff ein rotes Tuch gebunden war. Es flatterte im Wind, wie eine letzte Erinnerung an das Leben in einer toten Welt. Darüber, auch ganz in Rot, bog sich der Schriftzug ›Erebos‹.

In Nicks Magen kribbelte es. Er drehte die Lautstärke höher, doch da war keine Musik, nur ein tiefes Grollen wie von einem nahenden Unwetter.

Nick ließ den Mauszeiger über dem Install-Button schweben, mit dem unbestimmten Gefühl, noch etwas vergessen zu haben ... natürlich, den Virensan. Mit zwei verschiedenen Programmen checkte er die Dateien auf der DVD und seufzte erleichtert, als beide Entwarnung gaben. Also los.

Quälend langsam ruckte die blaue Installationsleiste vorwärts. In winzigen, winzigen Sprüngen. Mehrmals schien es, als wäre der Computer abgestürzt, nichts rührte sich. Probehalber schob Nick die Maus hin und her – immerhin: Der Mauszeiger bewegte sich. Allerdings auch langsam und ruckelnd. Ungeduldig rutschte Nick auf seinem Stuhl herum. Fünfundzwanzig Prozent, das durfte doch nicht wahr sein! Da konnte er genauso gut in die Küche gehen und sich etwas zu trinken holen.

Als er Minuten später zurückkam, waren es einunddreißig Prozent. Fluchend ließ er sich auf seinen Stuhl fallen und rieb sich die Augen. Was für ein Mist.

Eine gefühlte Stunde später waren die hundert Prozent

erreicht. Nick jubelte bereits innerlich, da wurde der Bildschirm schwarz. Blieb schwarz.

Nichts half. Kein Klopfen gegen das Gehäuse, keine Tastenkombination, kein Wutausbruch. Der Bildschirm zeigte nichts als unerbittliche Dunkelheit.

Kurz bevor Nick aufgeben und die Reset-Taste drücken wollte, passierte doch noch etwas. Rote Buchstaben schälten sich aus dem Dunkeln, Worte, die pulsierten, als würde ein verborgenes Herz sie mit Blut und Leben versorgen.

»Tritt ein.

Oder kehr um.

Dies ist Erebos.«

Na endlich! Voll prickelnder Vorfreude wählte Nick ›Tritt ein‹.

Zur Abwechslung wurde der Bildschirm wieder mal schwarz, mehrere Sekunden lang. Nick lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Hoffentlich blieb dieses Spiel nicht so langsam. An seinem Computer konnte es nicht liegen, der war so gut wie auf dem neuesten Stand, Prozessor und Grafikkarte waren blitzschnell und alles, was er an Spielen hatte, lief reibungslos.

Allmählich hellte der Bildschirm sich auf und gab den Blick frei auf eine sehr realistisch wirkende Waldlichtung, über der der Mond stand. In ihrer Mitte hockte eine Figur mit zerissenem Hemd und fadenscheiniger Hose. Ohne Waffe, nur mit einem Stock in der Hand. Das sollte vermutlich seine Spielfigur sein. Probesthalber klickte Nick rechts neben sie, woraufhin sie aufsprang und sich exakt an die gewählte Stelle bewegte. Okay, die Steuerung war idiotensicher und den Rest würde er ebenfalls in Kürze kapiert haben. Schließlich war das nicht sein erstes Spiel.

Also los. Nur – in welche Richtung? Es gab keinen Weg oder

Hinweis. Vielleicht eine Karte? Vergeblich versuchte Nick ein Inventar oder ein Spielmenü aufzurufen, aber da war nichts. Keine Hinweise auf Quests oder Ziele, keine anderen Figuren in Sichtweite. Nur ein roter Balken für die Lebensanzeige und darunter ein blauer – vermutlich zeigte er die Ausdauer an. Nick versuchte verschiedene Tastenkombinationen, die in anderen Spielen zum Erfolg geführt hatten, doch hier bewirkten sie nichts.

Wahrscheinlich strotzt das Ding nur so von Programmierfehlern, dachte er missmutig. Probeweise klickte er direkt auf seine schäbig ausgerüstete Figur. Der Schriftzug ›Namenloser‹ erschien über ihrem Kopf.

»Auch gut«, murmelte Nick. »Der geheimnisvolle Namenlose.« Er ließ seinen zerlumpten Charakter erst ein Stück geradeaus laufen, dann nach links, schließlich nach rechts. Alle Richtungen schienen falsch zu sein und es tauchte niemand auf, den man fragen konnte.

›Es ist wahnsinnig cool, ehrlich‹, äffte er in Gedanken Brynnes Stimme nach. Andererseits ... Colin schien von dem Spiel ebenfalls angetan. Und Colin war kein Idiot.

Nick beschloss, seinen Spielcharakter geradeaus laufen zu lassen. Das Gleiche, dachte er, würde er selbst tun, wenn er sich verirrt hätte. Eine Richtung beibehalten. Auf irgendetwas würde er stoßen und jeder Wald hatte ein Ende.

Er konzentrierte sich auf seinen Namenlosen, der Bäumen geschickt auswich und störendes Geäst mit seinem Stock zur Seite schlug. Jeder Schritt der Spielfigur war deutlich zu hören, das Unterholz knackte, welke Blätter raschelten. Als die Figur über einen Felsen kletterte, lösten sich kleine Steinchen und kullerten hinunter.

Hinter dem Felsen wurde der Boden feuchter. Der Namenlose

kam nicht mehr so schnell voran, da seine Füße immer wieder bis zum Knöchel einsanken. Nick war beeindruckt. Das alles war ungemein realistisch, nicht einmal das schmatzende Geräusch, das beim Waten im Schlamm entstand, fehlte.

Der Namenlose kämpfte sich weiter, begann zu keuchen. Der blaue Balken war auf ein Drittel seiner Länge geschrumpft. Beim nächsten Felsen gönnte Nick der Figur eine Pause. Sein Spielcharakter stützte die Hände auf die Oberschenkel und senkte den Kopf – offenbar bemüht, wieder zu Atem zu kommen.

Irgendwo hier musste ein Bach sein. Nick hörte es rauschen und beendete die Rast. Er schickte den Namenlosen ein Stück nach rechts, wo er tatsächlich einen kleinen Wasserlauf entdeckte. Immer noch keuchend blieb sein Spielcharakter davor stehen.

»Na komm, trink schon«, sagte Nick. Er drückte die Abwärts-Pfeiltaste auf seinem Keyboard und war entzückt, als der Namenlose sich tatsächlich bückte, mit der hohlen Hand Wasser aus dem Bach schöpfte und trank.

Danach ging es schneller voran. Der Boden verlor seine Feuchtigkeit und auch die Bäume standen nicht mehr so dicht. Doch immer noch fehlte jeglicher Orientierungspunkt und langsam befürchtete Nick, dass seine Immer-geradeaus-Taktik ein Schuss in den Ofen war. Wenn er nur einen besseren Überblick hätte, eine Karte vielleicht, oder ...

Überblick! Nick grinste. Mal sehen, vielleicht konnte sich sein virtuelles Ich nicht nur bücken, sondern auch klettern! Er wählte einen mächtigen Baum mit tief liegenden Ästen aus, stellte die Figur davor und drückte die Aufwärts-Pfeiltaste.

Sorgsam legte der Namenlose seinen Stock beiseite und zog sich an den Ästen hoch. Er hielt inne, sobald Nick die Pfeiltaste

losließ, und kletterte weiter, wenn sie erneut gedrückt wurde. Nick schickte ihn so hoch hinauf wie möglich, bis die Äste zu schwach wurden und die Figur beinahe abgerutscht wäre. Erst als sie einen sicheren Stand hatte, wagte Nick einen Rundumblick. Die Aussicht war fantastisch.

Der Vollmond stand hoch am Himmel und warf sein Licht auf ein grünsilbernes, endlos scheinendes Meer aus Bäumen. Zur Linken waren die Ausläufer einer Bergkette erkennbar, zur Rechten setzte sich die Ebene fort. Geradeaus verlief die Landschaft hügelig. Nadelstichkleine Punkte an einigen Hügeln verrieten Siedlungen.

Eben, dachte Nick triumphierend. Der Weg geradeaus ist der richtige.

Er hatte seinen Finger bereits über der Abwärts-Pfeiltaste, als ihm ein warmgelber Lichtschein zwischen den Bäumen auffiel, ganz nah. Das sah verheißungsvoll aus. Wenn er seinen Weg ein kleines Stück nach links korrigierte, müsste er in wenigen Minuten auf die Lichtquelle stoßen. Ein Haus vielleicht? Voller Ungeduld holte er seine Figur zurück zum Boden, wo sie ihren Stock wieder an sich nahm und weiterlief. Nick kaute an seiner Unterlippe und hoffte, dass er sich die Richtung korrekt eingeprägt hatte.

Nicht lange und er meinte, die ersten schwachen Ausläufer des Lichtscheins zwischen den Baumstämmen erkennen zu können. Praktisch im gleichen Moment stieß er auf ein Hindernis: eine Erdspalte, die viel zu breit war, als dass der Spielcharakter sie überspringen konnte. Verdammte! Der Spalt zog sich weit nach beiden Seiten hin und verlor sich irgendwo in der Dunkelheit zwischen den Bäumen. Ihn zu umrunden, würde den Namenlosen viel Zeit und möglicherweise die Orientierung kosten.

Den umgestürzten Baum entdeckte Nick erst, nachdem er einige Zeit mit Fluchen verbracht hatte. Wenn man den in die richtige Position bringen könnte ...

Die Space-Taste war der Schlüssel zum Erfolg. Nicks Spielcharakter zerrte, zog und schob den Stamm in jede Richtung, die ihm der Mauszeiger vorgab. Als der Baum quer über dem Erdriss lag, keuchte der Namenlose und die rote Lebensanzeige war wieder ein wenig kürzer geworden.

Mit aller gebotenen Vorsicht ließ Nick seinen Bildschirmhelden über den Stamm balancieren, der sich als sehr unsichere Brücke erwies, denn er rollte beim fünften Schritt ein wenig nach rechts, und Nick konnte seine Figur nur durch einen gewagten Sprung in Sicherheit bringen.

Der Lichtschein war jetzt stärker als zuvor – und er flackerte. Direkt vor Nick lag eine winzige Waldschneise, in deren Mitte ein Feuer brannte. Ein einzelner Mann saß davor und starrte in die Flammen. Nick nahm den Finger von der Maustaste, woraufhin der Namenlose sofort stehen blieb.

Der Mann am Feuer rührte sich nicht. Er trug keine sichtbare Waffe, aber das hatte nichts zu bedeuten. Er konnte ein Magier sein, dafür sprach sein langer schwarzer Mantel. Vielleicht erfuhr man Näheres, wenn man die Figur anklickte. Kaum hatte Nicks Mauszeiger den Mann berührt, hob er den Kopf und zeigte ein schmales Gesicht mit einem sehr kleinen Mund. Im selben Moment öffnete sich am unteren Bildschirmrand ein Dialogfenster.

»Sei begrüßt, Namenloser.« Die Buchstaben hoben sich silbergrau vom schwarzen Untergrund ab. »Du warst schnell.«

Nick führte seine Figur näher an ihn heran, doch der Mann reagierte nicht, er schob nur mit einem langen Ast die brennenden Holzstücke seines Lagerfeuers zusammen. Nick war

enttäuscht; endlich traf er in diesem verlassenem Wald auf jemanden und der brachte nur eine dürre Begrüßung heraus.

Erst als Nick den blinkenden Cursor in der nächsten Zeile des Fensters entdeckte, begriff er, dass eine Antwort von ihm erwartet wurde. »Gruß zurück«, tippte er.

Der Mann im schwarzen Mantel nickte. »Auf den Baum zu steigen war eine gute Idee. Nicht viele namenlose Wanderer waren so einfallsreich. Du bist eine große Hoffnung für Erebos.«

»Danke«, gab Nick ein.

»Denkst du, du möchtest weitergehen?« Der kleine Mund des Mannes verzog sich zu einem erwartungsvollen Lächeln.

Nick wollte »Sicher!« tippen, doch sein Gegenüber war noch nicht fertig.

»Nur wenn du dich mit Erebos verbündest, kannst du es mit ihm aufnehmen. Das solltest du wissen.«

»In Ordnung«, antwortete Nick.

Der Mann senkte den Kopf und fuhr mit seinem Stock tief in die Glut seines Lagerfeuers. Funken stoben auf. *Das sieht echt aus, so echt.*

Nick wartete, doch sein Gegenüber machte keine Anstalten, das Gespräch fortzuführen. Er hatte vermutlich den ganzen ihm zgedachten Text schon abgespult.

Neugierig, ob er reagieren würde, wenn man ihn von sich aus ansprach, tippte Nick »p#434<3xxq0jolk-<fi0e8r« in das Textfeld. Das schien seinen virtuellen Gesprächspartner zu amüsieren. Er hob kurz den Kopf und lächelte Nick an.

Er sieht mir direkt in die Augen, dachte Nick und unterdrückte sein Unbehagen. Er sieht mich an, als könne er durch den Bildschirm schauen.

Schließlich wandte der Mann sich wieder seinem Feuer zu.

Erst jetzt bemerkte Nick, dass leise Musik eingesetzt hatte, eine filigrane, aber eindringliche Melodie, die ihn eigenartig berührte.

»Wer bist du?«, tippte er in sein Textfeld.

Natürlich kam keine Antwort. Der Mann legte nur seinen Kopf schief, als müsse er nachdenken. Doch einige Sekunden später erschienen zu Nicks Verblüffung Worte im Dialogfenster.

»Ich bin ein Toter.« Wieder sah er Nick an, als wolle er die Wirkung des Gesagten prüfen. »Nur ein Toter. Du hingegen bist ein Lebender. Zwar ein Namenloser, doch nicht mehr lange. Bald darfst du einen Namen wählen, eine Berufung und ein ganz neues Leben.«

Nicks Finger glitten von der Tastatur. Das war ungewöhnlich, nein, beängstigend. Das Spiel hatte auf eine beliebige Frage eine sinnvolle Antwort gegeben.

Vielleicht ein Zufall.

»Tote sprechen für gewöhnlich nicht«, gab er ein und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Das war keine Frage gewesen, mehr ein Einwand. Dazu würde der Mann am Feuer keine passende Entgegnung einprogrammiert haben.

»Da hast du recht. Das ist die Macht von Erebos.« Er hielt den Ast in die Flammen und zog ihn brennend wieder heraus.

Ein wenig beunruhigt, obwohl er es sich selbst nicht eingestehen wollte, überprüfte Nick, ob sein Computer wirklich offline war oder ob sich jemand einen Spaß mit ihm erlaubte. Nein. Keine Verbindung zum Internet. Der Ast in der Hand des toten Mannes brannte lichterloh und der Widerschein tanzte in seinen Augen.

Den nächsten Satz tippten Nicks Finger wie von selbst. »Wie ist es, tot zu sein?«

Der Mann lachte, ein keuchendes, hechelndes Lachen. »Du

bist der erste Namenlose, der mich das fragt!« Mit einer zerstreuten Bewegung warf er die Reste seines Stocks ins Feuer.

»Einsam. Oder voller Geister. Wer kann das schon sagen.« Er fuhr sich mit einer Hand über die Stirn. »Würde ich dich fragen: Wie ist es, am Leben zu sein – was würdest du antworten? Jeder lebt auf seine Weise. So hat auch jeder seinen eigenen Tod.« Als wolle er das Gesagte unterstreichen, zog der tote Mann sich die Kapuze seines Mantels über den Kopf, die nun einen Schatten über seine Augen und Nase warf – nur der kleine Mund blieb sichtbar. »Unzweifelhaft erfährst du es eines Tages.«

Unzweifelhaft. Nick wischte sich die feuchten Hände an der Hose ab. Das Thema behagte ihm nicht mehr.

»Wie muss ich weitergehen?«, tippte er und stellte belustigt fest, dass er mit einer sinnvollen Antwort rechnete.

»Willst du denn weitergehen? Ich warne dich. Tu es besser nicht.«

»Natürlich will ich.«

»Dann wende dich nach links und laufe den Bach entlang, bis du zu einer Schlucht kommst. Durchwandere sie. Danach ... wirst du weitersehen.« Der tote Mann verkroch sich tiefer in seinen Mantel, als ob er frieren würde.

»Und achte auf den Boten mit den gelben Augen.«



Den Bach entlang, sein kehliges Gluckern immer zur Linken, in einem leichten Trab, der die Ausdaueranzeige nicht allzu sehr strapazierte. Ausdauer, stellte Nick fest, war nicht die starke Seite seines Namenlosen. Nach der kleinsten Steigung keuchte er schon und musste eine Pause einlegen. So lange, bis der Balken am rechten unteren Bildrand wieder blau leuchtete. Dann weiter. Über Steine klettern, über Hindernisse springen, Ausschau halten nach der Schlucht. Und nirgendwo ein Bote mit gelben Augen.

Allmählich hob sich das Land rechts und links des Baches, der dunkle Waldboden wich steinigem Untergrund und immer wieder lag Geröll im Weg, das dem Namenlosen das Fortkommen erschwerte und ihn mehrmals zu Fall brachte. Doch erst als das Gelände zu beiden Seiten doppelt so hoch war wie seine Spielfigur, begriff Nick, dass er sich schon mitten in der Schlucht befand. Außerdem bemerkte er, dass er nicht allein war. Im trockenen Gestrüpp rechts und links des Weges raschelte es, etwas bewegte sich und dann – wie auf einen unhörbaren Befehl – sprangen kleine krötenartige Wesen hervor und stürzten sich auf ihn. Ihre Füße verfügten nicht nur über Schwimmhäute, sondern auch über Krallen, mit denen sie Nicks Namenlosem einigen Schaden zufügten. Es dauerte mehrere Schrecksekunden, bis er sich des Stabs besann, den seine Figur in den Händen hielt, und sich zu wehren begann.

Zwei der Kröten ergriffen die Flucht, eine starb zu Füßen des Namenlosen an einem gezielten Stockschlag.

»Strike«, murmelte Nick.

Eine letzte Kröte aber hing am linken Bein des Namenlosen und ein Blutfleck breitete sich unter ihren Krallen aus. Alarmiert bemerkte Nick, dass die rote Lebensanzeige nur noch etwas über die Hälfte gefüllt war. Er hieb auf die Space-Taste ein, was den Namenlosen springen ließ, die Kröte aber nicht beeindruckte.

Erst die Escape-Taste brachte den gewünschten Erfolg. Der Namenlose vollführte eine blitzartige Drehung, schüttelte das Krötenwesen ab und machte ihm auf Nicks Geheiß mit dem Stab den Garaus.

Seine Lebensanzeige war inzwischen weit unter die Hälfte gerutscht. Nick vergewisserte sich, dass keine weiteren Angreifer in Sicht waren, dann führte er den Mauszeiger über die Krötenkadaver, woraufhin die Information »4 Fleischeinheiten« erschien.

»Immerhin«, brummte er, holte seine erschöpfte Spielfigur wieder auf die Beine und ließ sie das Fleisch einsammeln, bevor er den Weg durch die Schlucht fortsetzte. Er war auf der Hut und bereit, jeder überraschend auftauchenden Krallenkröte seinen Stock überzuziehen. Doch weitere Gegner blieben aus. Stattdessen manifestierte sich ein Geräusch im Hintergrund, rhythmisch und von den Wänden der Schlucht vielfach zurückgeworfen. Hufschläge.

Er ließ den Namenlosen langsamer gehen und nur vorsichtig um die nächste Kurve schleichen, hinter der sich aber nichts verbarg als weitere schroffe Felswände und noch mehr Geröll.

Wenige Augenblicke später brachen die Hufschläge ab. Nick schickte den Namenlosen eng an der Felswand entlang, an mannshohen, dornigen Büschen vorbei. Weiter, bis sich vor ihm eine weitere Felswand erhob. Auf halber Höhe der Wand,

immer noch weit über dem Kopf des Namenlosen, ragte ein breiter Vorsprung in die Schlucht hinein und dahinter öffnete sich der schmale Eingang einer Höhle. Vor diesem Durchgang, auf einem riesigen gepanzerten Pferd, saß eine dürre Gestalt in einem grauen Kittel, die gleichermaßen Nick und den Namenlosen heranwinkte. Nick bemerkte nur flüchtig den kahlen, spitzen Schädel und die übertrieben langen, knöchigen Finger der Figur. Seine ganze Aufmerksamkeit galt ihren fahlgelben Augen.

»Du hast dich recht geschickt angestellt.«

»Danke.«

»Mit deiner Lebenskraft steht es allerdings nicht mehr zum Besten.«

»Ich weiß.«

»Darauf solltest du künftig achten.«

Die geschäftsmäßige Sprechweise des Boten bildete einen bizarren Gegensatz zu seinem schaurigen Äußeren.

»Es ist Zeit, dass du einen Namen erhältst«, fuhr dieser fort. »Zeit für den ersten Ritus.« Mit einer gemächlichen Bewegung wies er auf die Höhle hinter ihm. »Ich wünsche dir Glück und die richtigen Entscheidungen. Wir sehen uns wieder.« Er wendete sein Pferd und stob davon.

Nick wartete, bis die Hufschläge verhallt waren, bevor er seine Spielfigur auf die Felswand zuführte. Eine steile, in den Stein gehauene Treppe führte auf das Plateau. ›Zeit für den ersten Ritus.‹ Wieso hatte er schon wieder feuchte Hände? Er klickte mit der linken Maustaste auf die Dunkelheit des Höhleneingangs. Der Namenlose marschierte darauf zu und verschwand. Im nächsten Augenblick wurde der Bildschirm schwarz.

Finsternis. Stille. Nick rutschte auf seinem Stuhl herum. Warum dauerte das so lange? Pro behalber hämmerte er ein wenig auf der Tastatur herum.

»Ach komm«, sagte er und klopfte gegen das Gehäuse seines Computers. »Nicht schlappmachen.«

Die Dunkelheit dauerte an und Nicks Nervosität wuchs. Er konnte die DVD aus dem Laufwerk holen und neu einlegen oder er konnte die Reset-Taste drücken, aber das war riskant. Vielleicht musste er dann noch einmal ganz von vorne anfangen. Oder das Spiel startete überhaupt nicht mehr.

Plötzlich war da ein Ton. *Tocktock!* Ein Klopfen wie ein Herzschlag. Nick öffnete die oberste Schublade an seinem Schreibtisch, holte Kopfhörer hervor und schloss sie an seinen Computer an. Jetzt hörte er das Geräusch deutlicher und im Hintergrund meinte er, noch etwas anderes wahrzunehmen. Hörner, die kurze Tonfolgen spielten. Er musste an Jagdsignale denken. Es klang verheißungsvoll. So, als wäre im Hintergrund das Spiel in vollem Gange, ohne ihn. Er drehte die Lautstärke höher und ärgerte sich, dass er auf die Idee mit den Kopfhörern nicht schon früher gekommen war. Vielleicht hatte er wichtige Informationen verpasst, Warnungen, Hinweise! Vielleicht hatte er den entscheidenden Tipp, wie man das Spiel zum Weiterlaufen brachte, überhört.

Mehr aus Ungeduld als in der Hoffnung, dass es die Dinge beschleunigen würde, hämmerte Nick auf die Enter-Taste.

Das Klopfen verstummte und nun schälten sich wieder die roten Buchstaben aus dem schwarzen Hintergrund.

»Dies ist Erebos. Wer bist du?«

Nick überlegte nicht lange. Er würde den gleichen Namen wählen, den er schon bei einigen anderen Computerspielen verwendet hatte.

»Ich bin Gargoyle.«

»Nenne mir deinen Namen.«

»Gargoyle!«

»Deinen richtigen Namen.«

Nick stutzte. Wozu denn das? Okay, dann würde er einen Vor- und einen Nachnamen liefern, damit es endlich weiterging.

»Simon White.«

Der Name stand da, rot auf schwarz, und ein paar Sekunden passierte nichts. Nur der Cursor blinkte.

»Ich sagte: deinen richtigen Namen.«

Ungläubig starrte Nick auf den Bildschirm und hatte einmal mehr das Gefühl, als würde jemand zurückstarren. Er holte tief Luft und startete einen neuen Versuch.

»Thomas Martinson.«

Wieder blieb der Name einige Augenblicke lang unkommentiert stehen, bevor das Spiel antwortete.

»Thomas Martinson ist falsch. Wenn du spielen möchtest, nenne mir deinen Namen.«

Es gab keine vernünftige Erklärung dafür. Möglicherweise war es ein Softwarefehler und das Spiel würde überhaupt keinen Namen akzeptieren. Die Schrift verschwand, zurück blieb der rot blinkende Cursor. Plötzlich fürchtete Nick, das Programm könnte abgestürzt sein oder sich bei der dritten falschen Antwort selbst sperren, wie ein Handy nach drei falschen PIN-Eingaben.

»Nick Dunmore.« Er tippte, halb in der Erwartung, dass auch die Wahrheit zurückgewiesen werden würde.

Stattdessen flüsterte das Programm ihm seinen eigenen Namen ins Ohr. »Nick Dunmore. NickDunmore. Nick. Dunmore.« Wieder und wieder wurden die Worte wie eine Parole

von einem wispernden Wesen zum nächsten weitergegeben. Der Willkommensgruß einer unsichtbaren Gemeinschaft.

Das Gefühl, beobachtet zu werden, war beängstigend, und Nick tastete nach den Kopfhörern, um sie sich von den Ohren zu ziehen. Doch die Schrift verschwand bereits, ebenso die Stimmen, und eine lockende Melodie setzte ein, ein Versprechen von Geheimnis und Abenteuer.

»Willkommen, Nick. Willkommen in der Welt von Erebos. Bevor du zu spielen beginnst, mache dich mit den Regeln vertraut. Wenn sie dir nicht gefallen, kannst du das Spiel jederzeit beenden. Gut?«

Nick starrte auf den Bildschirm. Das Spiel hatte ihn beim Lügen ertappt. Wusste, wie sein richtiger Name lautete. Jetzt schien es, als warte es ungeduldig auf eine Antwort – das Blinken des Cursors wurde schneller und schneller.

»Ja«, tippte Nick, mit dem unbestimmten Gefühl, dass alles gleich wieder dunkel werden würde, wenn er sich zu viel Zeit ließ. Später, später würde er nachdenken.

»Schön. Hier ist die erste Regel: Du hast nur eine Chance, Erebos zu spielen. Wenn du sie vertust, ist es vorbei. Wenn deine Figur stirbt, ist es vorbei. Wenn du gegen die Regeln verstößt, ist es vorbei. Okay?«

»Okay.«

»Die zweite Regel: Wenn du spielst, achte darauf, allein zu sein. Erwähne niemals im Spiel deinen richtigen Namen. Erwähne niemals außerhalb des Spiels den Namen deines Spielcharakters.«

Wieso denn das?, dachte Nick. Dann erinnerte er sich, dass selbst Brynne, die noch nie von Zurückhaltung geplagt gewesen war, ihm nichts über Erebos verraten hatte. ›Es ist wahnsinnig cool, ehrlich‹ – das war alles gewesen.

»Okay.«

»Gut. Die dritte Regel: Der Inhalt des Spiels ist geheim. Sprich mit keinem darüber. Besonders nicht mit Unregistrierten. Mit Spielern kannst du dich, während du spielst, an den Feuern austauschen. Verbreite keine Informationen in deinem Freundeskreis oder deiner Familie. Verbreite keine Informationen im Internet.«

Als ob du das mitbekommen würdest, dachte Nick und tippte »Okay«.

»Die vierte Regel: Bewahre die Erebos-DVD sicher auf. Du brauchst sie, um das Spiel zu starten. Kopiere sie auf keinen Fall, außer der Bote fordert dich dazu auf.«

»Okay.«

Kaum hatte Nick die Enter-Taste gedrückt, ging die Sonne auf. Jedenfalls fühlte es sich so an. Das Schwarz des Bildschirms wich einem zarten Rot, das kurz darauf in kräftige Gelb- und Goldtöne wechselte. Nicks Namenloser tauchte als Schatten darin auf, gewann langsam an Kontur, ebenso wie seine Umgebung – eine sonnenüberflutete Waldlichtung, auf der langes Gras wuchs, durch das sich ein ausgetretener Pfad schlängelte. Er führte zu einem moosbewachsenen Turm, dessen Tor nur noch an einer Angel hing. Auf einem Felsbrocken, ein Stück links davon, saß der Namenlose, hatte die Augen geschlossen und sein Gesicht der Sonne zugewandt. Nick fühlte einen Anflug von Neid, wie beim Anblick besonders toller Urlaubsfotos. Für einen kurzen Moment glaubte er sogar, das Harz der Waldbäume und die blühenden Kräuter rund um den Turm riechen zu können. Grillen zirpten und der Wind fuhr sachte durch das Gras.

Das schiefe Tor des Turms schlug polternd gegen die Mauer, und die Spielfigur, immer noch in zerrissenen Kleidern,

streckte sich und stand auf. Legte eine Hand auf ihr Gesicht und nahm es ab wie eine Maske. Dahinter war nichts als glatte Haut, blank wie eine Eierschale.

Ein weiterer Windstoß entfaltete die Flagge, die an der Spitze des Turms angebracht war. Sie zeigte eine rötliche verblasste Eins.

Hier entlang ging es zum ersten Level, vermutete Nick und steuerte seine Figur, deren fehlendes Gesicht ihn mehr verstörte, als er sich selbst eingestand, zum Turm.

Innen ist alles ruhig, sogar der Wind schweigt, das Tor schlägt nicht mehr. Zwischen Stroh und verstreuten Knochen stehen Holztruhen mit verrosteten Beschlägen. An den Wänden schimmern kupferne Tafeln, in die Worte geritzt sind. Das erste Wort ist immer dasselbe: Wähle.

Er geht die Tafeln der Reihe nach ab.

»Wähle ein Geschlecht«, verlangt die erste.

Ohne zu zögern, wählt er den Mann. Erst nach seiner Entscheidung überlegt er, dass ein Spiel als Frau seinen Reiz haben könnte. Egal, zu spät.

»Wähle ein Volk«, liest er auf der zweiten Tafel.

Hier verharrt er länger. Verwirft den Barbaren und den Vampir, obwohl er sich ihre Körper probenhalber überstreift – beim Anblick der öglänzenden Schultermuskulatur des Barbaren verzieht er den Mund. Den Echsenmenschen erwägt er einige Minuten lang, seine Körperschuppen schillern so verführerisch, wechseln den Farbton je nach Lichteinfall. Auch die Gattung Mensch steht zur Wahl, doch die kommt nicht infrage. Zu alltäglich. Zu schwach.

Zwerg, Werwolf, Katzenmensch oder Dunclelf – die letzten vier Optionen sind allesamt verlockend. Er probiert den Zwer-

genkörper an: klein, knorrig und kräftig. Nicht übel, die geringe Größe reizt ihn. Die krummen Beine und der verkniffene Gesichtsausdruck weniger.

Am Ende entscheidet er sich für den Dunkelelfen: höchstens mittelgroß, aber behände, elegant und geheimnisvoll. Seine Entscheidung wird zur Kenntnis genommen.

»Wähle dein Äußeres«, fordert die dritte Kupfertafel.

Er will seinem wirklichen Ich so wenig wie möglich ähneln. Also kurzes blondes Haar, das stachelig vom Kopf absteht, eine spitze Nase und schmale grüne Augen. Er betrachtet seinen neu geschaffenen Charakter, der mit dem Namenlosen keine Ähnlichkeit mehr hat. Sorgsam sucht er Kleidung aus: eine grün-goldene Jacke, dunkle Hosen, Stulpenstiefel. Eine Lederkappe, die besser schützen wird als nichts, obwohl ihm ein Helm lieber gewesen wäre. Aber leider steht für Dunkelelfen keiner zur Verfügung.

Er arbeitet noch einmal an seinen Gesichtszügen – vergrößert die Augen und den Abstand zwischen Mund und Nase. Hebt die Augenbrauen. Arbeitet die Backenknochen deutlicher heraus und findet, dass er nun aussieht wie ein verlorener Königssohn.

»Wähle eine Berufung«, heißt es auf der vierten Tafel.

Assassine, Barde, Magier, Jäger, Späher, Wächter, Ritter, Dieb. Reichlich Auswahl. Er lässt sich die Vorzüge jedes einzelnen Standes darlegen. Erfährt, dass Werwölfe besonders gute Magier abgeben, während Vampire Talent zum Assassinen haben, ebenso zum Dieb. Auch Dunkelelfen, wie er selbst, geben gute Diebe ab.

Er zögert.

Und erschrickt, als plötzlich das Tor in den Angeln knarrt, beiseiteschwingt und jemand den Turm betritt. Ein verwach-

sener Schatten. Ein Gnom mit Buckel und krummen Beinen, einer roten, knollenförmigen Nase und einer dunkelblauen Geschwulst am Hals. Er humpelt näher, setzt sich rittlings auf eine der Truhen und leckt sich die Lippen.

»Ein weiterer Dunkelelf, sieh an. Beliebte Gattung, wie es scheint.«

»Wirklich?«

Das behagt dem frischgebackenen Dunkelelfen nicht. Er will nicht einer von vielen sein.

»Allerdings. Hast du dich schon für eine Profession entschieden?«

Er betrachtet die Liste.

»Möglicherweise Dieb. Oder Wächter. Vielleicht aber auch Ritter.«

»Wie steht es mit dem Magier? Sie sind mächtig, die Zauberkundigen.«

Kurz lässt er sich diese Möglichkeit durch den Kopf gehen, bevor er sie verwirft. Ihm steht der Sinn nicht nach Hexereien, sondern nach Schwertkampf.

»Nein, nicht Magier. Ritter.«

»Bist du sicher?«

Das ist er. Ritter klingt edel, fast wie ein Prinz.

»Ritter«, bekräftigt er.

»Wähle deine Fähigkeiten«, fordert die fünfte Kupfertafel. Darunter ist eine unübersichtlich lange Liste von Eigenschaften aufgeführt.

Weite Sicht, wählt er. Kraft, Ausdauer und die Fähigkeit, mit der Umgebung zu verschmelzen. Feuer machen. Schnelligkeit. Sprungkraft.

Er ist vorsichtig, denn er weiß nicht, wie viele Fertigkeiten ihm insgesamt zustehen. Schon jetzt hat jede Entscheidung zur

Folge, dass sich ihm andere Möglichkeiten verschließen. Als er ›leichte Heilkraft‹ aussucht, erlischt die Option ›Todesfluch‹. Bei ›Kraftschild‹ verschwindet ›Eisenhaut‹.

Nach zehnmaligem Wählen ist es auf einmal zu Ende. Die Schrift löst sich in nichts auf, gerade in dem Moment, als er denkt, er kann ewig so weitermachen.

»Einiges, was du verschmäht hast, wirst du bald vermissen«, sagt der Gnom und lächelt.

»Kann sein.«

Er fragt sich, was der hässliche Kerl hier tut, denn eigentlich wäre er lieber allein.

Die sechste Tafel wartet.

»Wähle deine Waffen.« Unter der Tafel öffnet sich eine gewaltige Truhe. Schwerter, Speere, Schilde, mehrere Morgensterne in verschiedenen Größen. Einige scheußlich aussehende Klingen mit Widerhaken, krallenbewehrte Peitschen, Stachelkeulen.

»Möchtest du einen Ratschlag?«, fragt der Gnom.

Damit du mich reinlegen kannst?

»Nein. Danke.«

Er will selbst das Richtige finden. Zieht vorsichtig ein Schwert nach dem anderen aus der Kiste und reiht sie an der Wand auf. Testet, wie gut er jedes von ihnen heben, wie schnell er es schwingen kann. Seine Wahl fällt schließlich auf ein Langschwert mit schmaler Klinge und dunkelrot umwickeltem Griff, das verführerisch sirrt, wenn er es durch die Luft schwingt.

Die Schilde sind alle aus Holz und wirken nicht sehr vertrauenerweckend. Zudem sind sie umso schwerer, je größer sie sind, und machen ihn langsam. Also nimmt er sich den kleinsten Schild, den er finden kann: rund, mit bronzenem

Schildbuckel und mit verschlungenen blauen Malereien auf dem Holz.

»Du kannst ihn dir auf den Rücken schnallen«, empfiehlt der Gnom und baumelt unternehmungslustig mit den krummen Beinen, als wolle er seiner Truhe die Sporen geben.

Der Dunkelelf würdigt ihn keiner Antwort. Er geht auf die siebte und letzte Tafel zu.

»Wähle deinen Namen.«

Ein wenig erstaunt erinnert Nick sich daran, dass er sich kürzlich noch Gargoyle nennen wollte. Das passt auf einmal gar nicht mehr zu ihm. Er sieht sich um, ob sich eine weitere Truhe öffnet, die möglicherweise Schriftrollen mit Namensvorschlägen enthält. Nein. Bei der Namenswahl ist er auf sich allein gestellt. Jedenfalls fast, denn der Gnom hat seine eigene Auffassung von Entscheidungshilfe.

»Elfensterz, Elfennerz, Dunkelwaberwinzling! Spitzohrwicht, Fuchsgesicht! Oder klassischer? Momos, Eris, Ker oder Ponos, nicht zu vergessen Moros! Etwas für dich dabei?«

Kurz spielt er mit der Idee, sein Schwert zu nehmen und dem Gnom den Garaus zu machen. Das kann nicht allzu schwierig sein und dann wäre Ruhe zum Nachdenken. Doch der Gedanke an spitze gnomische Todesschreie und Blutlachen auf dem Turmboden halten ihn ab.

Klassisch, denkt er, ist ein gutes Stichwort. Etwas klassisch Römisches. Marius. Nein, Sarius.

Er überlegt nicht weiter, der Name ist genau, wonach er gesucht hat. Er gibt ihn ein.

»Sarius, Ssssarius, Sa-ri-us«, raunt es durch den Turm.
»Willkommen, Sarius.«

»Sarius? Wie langweilig! Langweiler sterben schnell. Wusstest du das, Sarius?«

Der Gnom hüpfte von der Truhe und streckte in einer letzten Geste seine spitze grüne Zunge heraus. Sie reichte ihm bis zur Brust.

Sarius tritt hinter ihm aus dem Turm, hinaus auf die sonnenüberflutete Wiese. Erst als er den Gnom hinkend im Wald verschwinden sieht, schnallt er sich den Schild auf den Rücken.